

12651

XIV. 3164 cr

# Neue Gedichte

von

H. Graf Rehbinder.

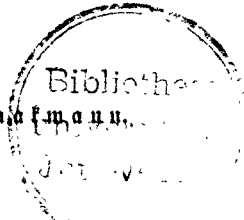


N<sup>o</sup> 106944

Dorpat,

Druck von G. Laakmann.

1848.

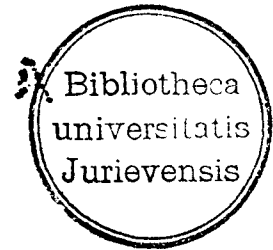


ESTICA  
A1106

# Neue Gedichte

von

H. Graf Rehbinder.



N<sup>o</sup>. 106944

Dorpat,

Druck von G. Laakmann.

1848.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß nach  
Beendigung desselben die vorschristmäßige Anzahl Exemplare  
an das Dorpat'sche Censur-Comité eingesandt werde.

Dorpat, d. 4. September 1848.

Censer Samson.

Dem Bräulein

Julie Charlotte Baronesse von Verköll

hochachtungsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

44p001.71

ht.

1175

Als ich mit meiner Leier ersten Klängen  
Hinaustrat vor die Menge, in die Welt,  
Da wollte Furcht und Mißtrau'n mich beengen;  
Daß Niemand mich versteht und würdig hält, —  
Doch sieh'! man lauschte liebeich den Gesängen,  
Manch wack'rer Ruf ward mir zugesellt, —  
Von mancher Seite, mich zu neuen Proben  
Ermunternd, hörte ich ein freundlich Loben.

Und Deine Stimme hat mir zugerufen,  
Dem Unbekannten, seiner Weihe Wort,  
Daß er nicht wankte von des Tempels Stufen,

Und solcher Stimme folg' ich fort und fort; —  
 Was mir auch Zeit und Leben Arges schufen,  
 Dir bleibt mein Dank, er eilt zum fernen Ort, —  
 Du hast erkannt, gewürdiget mein Streben,  
 So nimm von mir, was Dichtkunst mir gegeben!

---


## Inhalt.

---

|   | Seite. |
|---|--------|
| Widmung - - - - -                             | 5      |
| Sehnsucht in die Ferne - - - - -              | 9      |
| Schöne, Sturm! - - - - -                      | 13     |
| Meinen Jugendfreunden. - - - - -              | 16     |
| Nirenruf. - - - - -                           | 18     |
| Italien. („Rizzio's Lied.“) - - - - -         | 21     |
| Rizzio's letztes Lied. - - - - -              | 23     |
| An Minna von Wäbler, geb. Witte. - - - - -    | 24     |
| Zuflucht. - - - - -                           | 26     |
| Seemanns fernes Liebchen. <b>1.</b> - - - - - | 30     |
| <b>2.</b> - - - - -                           | 32     |
| Faust. Fragmentarisch. <b>1.</b> - - - - -    | 35     |
| <b>2.</b> Beschwörung. - - - - -              | 38     |
| <b>3.</b> - - - - -                           | 41     |
| Rühne Liede. <b>1.</b> - - - - -              | 44     |
| <b>2.</b> - - - - -                           | 46     |
| <b>3.</b> - - - - -                           | 47     |
| <b>4.</b> - - - - -                           | 48     |
| <b>5.</b> - - - - -                           | 49     |
| <b>6.</b> - - - - -                           | 50     |

|  | Seite. |
|--|--------|
| Ungewitter. . . . .                              | 51     |
| Die Wohnung des Herzens. . . . .                 | 54     |
| Der Versucher. . . . .                           | 56     |
| An Roman Freiherr Bubberg-Benninghausen. . . . . | 65     |
| An A. W. von Wittorff. . . . .                   | 67     |
| An Karl Stern. . . . .                           | 69     |
| An — — — — —                                     | 71     |
| An das Publikum der Ostseeprovinzen. . . . .     | 73     |
| Epigramme. . . . .                               | 75     |
| An Th. v. P. . . . .                             | 78     |
| An Ernst . . . . .                               | 81     |
| Mein Testament . . . . .                         | 83     |

## Sehnsucht in die Ferne.


 hstland, mein kaltes Vaterland,  
 Voll Glend und voll Haßes,  
 Voll Niedrigkeit und eittem Land, —  
 O, könnt' ich Dich verlassen! —  
 Aus Schlamm und Moor empor zum Licht,  
 O, brechet, meine Ketten! —  
 Ich sinke schon, — ich trag' es nicht, —  
 Wird mich kein Wunder retten! —

Ich fühle tief in meiner Brust  
 Der Gottheit mächt'ges Regen, —  
 Ich bin des Wollens mir bewußt  
 In diesen heißen Schlägen: —  
 Und soll ich stets allein und stumm  
 An dürrer Scholle kleben,  
 Und nimmermehr im Heiligthum  
 Den Busen feurig heben!

Könnst' ich die schöne Ferne schau'n, —  
 Mich ruft ein heißes Sehnen, —  
 Im fremden Lande Hütten bau'n,  
 Weit, weit vom nicht'gen Wähnen! —  
 Italiens blauer Himmel winkt,  
 Es locken Spaniens Räume,  
 Der Schweizer Alpenreigen klingt, —  
 Und Alles, Alles Träume!

Mich hält die Nichtigkeit gepreßt, —  
 Rings Alles niederträchtig, —  
 Mich halten Lug und Trug so fest,  
 Und kämpf' ich noch so mächtig!  
 Begeisterung, sie muß verglüh'n  
 Und jedes hohe Streben, —  
 Der Funke sinkt in Asche hin, —  
 Verloren ist mein Leben!


Die mir die Nächsten, kenn' ich nicht,  
 Sie sind in Schlamme versunken,  
 Sie ahnen nicht, sie fühlen nicht,  
 Da glimmt kein Götterfunken, —  
 Ich kenne keinen heim'schen Herd,  
 Nicht Vaterhauses Bande,  
 Nichts ist mir lieb, nichts ist mir werth  
 In meinem Heimathlande!

O, könnt' ich in die Ferne zieh'n,  
 In vollen Bügen trinken  
 Luft, Leben, Poesie, — und hin  
 An Gottheits Busen sinken! —  
 Italiens blauer Himmel winkt,  
 Es rufen Spaniens Räume,  
 Der Schweizer Alpenreigen klingt, —  
 Und Alles, Alles — Träume!

---

## Schone, Sturm!

---


 Und brausest Du mit blindem Wüthen,  
 Gewalt'ger Sturm, durch Meer und Land,  
 Kann nichts vor Deinem Grimme hüten,  
 Hält nichts vor Deinem Schmettern Stand,  
 Wohlan, so laß Dir Opfer fallen,  
 Laß krachend brechen Stamm und Ast,  
 Und stürze Wälder, Gräfte, Hallen, —  
 Nur schone auch in Deiner Haft!

Die Blume schon', die süß an Düften  
 Des jungen Lebens still sich freut, —  
 Den Vogel schone hoch in Lüften,  
 Der jubelnd Dank dem Dasein heut! —  
 Warum willst Du die Blume brechen?  
 Sie beugte sich dem wilden Hauch! —  
 Warum den Vogel schuldig sprechen? —  
 Er sieht Dein Weh'n und fliehet auch!

Die Hütte schone, wo zufrieden  
 In Dürftigkeit ein einig Paar, —  
 Das Schifflein sei von Dir gemieden,  
 Das eines Fischers Nahrung war! —  
 Zerförst die Hütte Du in Wettern? —  
 Es scholl aus ihr noch nie ein Fluch! —  
 Willst Du am Riff das Boot zerschmettern? —  
 Der Fischer hatte d'ran genug!

Willst Du der Sonne Strahl erblinden  
 Mit Deinem dunkeln Wolkenheer?  
 Getrost, er wird den Durchgang finden,  
 Und Deine Wolken sind nicht mehr! —  
 Du brauchst die Sonne nicht zu schonen,  
 Sie selbst bricht siegesglänzend vor,  
 Verjaget Dich zu fernem Zonen,  
 Und jubelnd blickt die Erd' empor!

### Meinen Jugendfreunden.

Denkt Ihr daran, Ihr treuvereinten Becher,  
 Wie einstmals uns, im trauten Freundeskreis  
 Beim gold'nen Rebensaft, beim vollen Becher  
 In Jubelsang die Lust geströmt so heiß? —  
 Wie jedem Mädchen unser Herz geschlagen,  
 Wie Lebensmuth uns treu und gold'ner Scherz?  
 Es ist vorbei! — wir wollen d'rob nicht klagen,  
 Denn Ruhe, Ruhe! ruft das müde Herz.

Wie uns das wilde Leben fortgezogen  
 In fernem Ort, — o denkt Ihr noch daran?  
 Wie uns getrennt des Meeres Sturm und Wogen,  
 Das Schicksal: Vorwärts! rief auf unsrer Bahn?  
 Wie mancher schöne treue Bund zerrissen,  
 In Bitterkeit verwandelt manche Lust! —  
 Es ist vorbei! — o laßt es uns nicht mißen,  
 Denn Ruhe, Ruhe! ruft die wunde Brust.

Denkt Ihr daran, wie in vertrauter Stunde  
 Manch frisches Wort so kräftig uns erfreut, —  
 Wie uns Begeisterung bei hoher Kunde,  
 Wie Poesie sich täglich uns erneut! —  
 Jetzt liegt der Lebensnachen festgeborgen,  
 Bis in den Hafen dringt nicht Sturm, noch Fluth, —  
 Es ist vorbei! — o laßt uns d'rob nicht sorgen,  
 Denn Ruhe, Ruhe! — schon verlißt die Gluth!

## Nixenruf.



Das Mädchen eilt zum wilden Strom :  
 „D, seid verflucht, ihr Wogen! —  
 Ihr habt mein Leben, habt mein Sein  
 Zu Euch hinabgezogen! —  
 Den Liebsten risset ihr hinab,  
 Mein Hoffen ist verfliegen!“

Da taucht es auf aus dunkler Fluth,  
 Ein Blitzen und ein Flimmern,  
 Wie tausendfarb'ge Sonnengluth  
 Sieht man die Wellchen schimmern :  
 Die Nixe steigt empor zum Licht, —  
 Sie hört des Mädchens Wimmern.

„D, weine nicht im traur'gen Licht,  
 D, jammre nicht und klage, —  
 Die Fluth ist kühl, nicht sonnenschwül,  
 Hier endet Liebesplage, —  
 In meiner Fluth der Liebste ruht  
 Seit seinem Todestage!“

Ich zog ihn in den Strudel hin,  
 In unbekante Tiefen, —  
 D, eile, eile zu ihm hin,  
 Viel Seufzer Dich schon riefen, —  
 Manch Liebespaar im Grunde ruht,  
 Die lang' zusammen schliefen!

Er ist dahin, den Du geliebt,  
 Trägt Dich die Erde länger, —  
 Der Sonnenschein, das Mondenlicht,  
 Sie machen Dich nur bänger, —  
 Im Fluß ist's kühl, nicht sonnenschwül,  
 Auf Erden ist's Dir enger!“

So lieblich Klang der Nixe Sang,  
 Er trocknet ihre Thränen, —  
 Sie glaubt des Jünglings Bild zu seh'n  
 Im namenlosen Sehnen, —  
 Sie muß, sie muß zum Liebsten geh'n,  
 Er ruft in leisen Tönen!

Es hat des Wassers stiller Schooß  
 Das Mädchen rasch verschlungen, —  
 „Ich halt' Euch, laß Euch nimmer los,“  
 Der Nixe Sang geklungen, —  
 „Ich zog Euch her, die hoffnungslos,  
 Nun haltet Euch umschlungen!“

### Italien.


(„Nizzio's Lied.“)

**I**talien ist das Land der Wonne,  
 Italien ist der Liebe Land! —  
 Wie strahlt im Feuergold die Sonne  
 Jenseits der Apenninenwand,  
 Wo mit den duftig blüh'nden Rosen  
 Die Nachtigallenchöre kosen, —  
 Die Erde prangt im Festgewand!

Die Traube schwillt, Drangen glühen,  
 Das Feld erblüht in holder Fier, —  
 Durch's Blachfeld plätschernd Ströme ziehen, —  
 Sanft schaukelt sich der Gondelier, —  
 Neapel steht in heil'ger Schöne,  
 Von Roma schallen Glockentöne,  
 Und der Besuv zischt auf in Bier!

O Land, dem Gott die Pracht gegeben,  
 Mit wolkenlosem Firmament!  
 In Poesie verschwimmt das Leben,  
 Und glücklich ist nur, der Dich kennt! —  
 O Liebeslust und süße Träume,  
 O Blumenduft und stille Räume,  
 Die keine Sprache je benennt!

### Rizzio's letztes Lied.

as Mädchen harret auf dem Felsenschloß,  
 Der Liebste zieht durch den Wald zu Roß. —  
 Wer schleicht und zaudert und bricht durch's Gesträuch?  
 Ist's nicht der Mörder, die Wange so bleich!  
 Das Mädchen sieht nach dem Liebsten!

Was blickst Du, Mädchen, vom Thurme in's Thal,  
 Was schallet vom Namen der Wiederhall? —  
 Er hört nicht die Stimme, — sein Auge deckt Nacht, —  
 Im finsternen Wald ist er umgebracht, —  
 Der Mörder, der flieht in die Ferne!

**An Minna von Mäbler,  
geb. Witte.**

Nach Durchlesung ihrer Gedichte\*).



Wenn zart von Frauenlippen Lieder tönen,  
Rein, innig, tiefgeföhlt in heil'gen Stunden,  
Wird herrlicher der Sänge Kranz gewunden,  
Als in des Mannes wildem Sturm und Höhen.

So hold sangst Du, ein Liebling der Gamönen,  
Und hast entzückt des Hörers Ohr gefunden, —  
Nimm auch von mir den Dank für süße Stunden,  
Die sich nach neuen duft'gen Blumen sehnen.


\*) Gedichte von Minna v. Mäbler, geb. Witte.  
Leipzig und Mitau, G. F. Reyher's Verlagsbuchhandlung,  
1848.

Dem edlen Weibe dienen edle Geister, —  
So zarten Klang kennt nicht des Mannes Sinn,  
Von reinen Tönen selbst die Brust verwaister.

Gieb ferner Dich dem holden Sange hin:  
Wir Dichter haben hier noch keinen Meister,  
So sei Du, was Du bist, — uns Meisterin!

### Buflucht.

---


 in Meer von Prosa hält mich rings umfassen, —  
 Das Edle hat nicht Stand, es muß entflieh'n, —  
 Kommt nicht der Schmerz mit Majestät gegangen,  
 Er wird nicht Trost im Hohen nach sich zieh'n;  
 Gemeines krallt nach mir mit Hohnverlangen,  
 Als sollte nimmer mir das Hehre blüh'n,  
 Und alle Stützen fühl' ich um mich schwanken:  
 O, haltet mich mit Götterkraft, Gedanken!

Bleib' bei mir, Poesie, die ich verehrt,  
 Nicht laß den Trost des Sammers Dich verschrecken, —  
 Schen' nicht die Bitterkeit, die wiederkehrt,  
 Entschwinde nicht zu unbekanntem Reichen, —  
 Fest halt' ich mich an dem, was Du gelehrt,  
 Mein Ideal, ich ring' es zu erreichen! —  
 Ich kann nicht leben ohne Gluth und Flammen,  
 Mag auch ringsum die Prosa mich verdammen!

O, kann ich noch in Dichtens Reich verweilen,  
 Ist abgestreift der engen Hülle Zwang,  
 Kann ich der Seele frisches Leben theilen,  
 So kühl't sich meines Busens glüh'nder Drang, —  
 Und soll auch meine Wunde nimmer heilen,  
 Sie schmerzt nicht mehr, sie macht mich nicht mehr bang!  
 Flieh' von mir, Niedrigkeit und Dein Gezüchte,  
 Verachtung sei Dein schrecklichstes Gerichte!

So kommt denn an, Ihr gift'gen Herzen, Zungen,  
 So kommt denn an, Ihr Menschenbrüst' von Stein, —  
 So kommt denn an, Ihr, denen viel gelungen,  
 Die Ihr ein Leben bracht, geknickt ein Sein, —  
 Ich troge Euch! — mein Geist ist unbezungen,  
 Und nimmermehr sollt Ihr mich schauen klein:  
 Ihr bleibt die Kleinen, — niedrig Euer Streben, —  
 Ihr sterbt am eig'nen Gift, und nennt es leben.

Des Lebens Höhe habt Ihr nie gekannt,  
 Das Herrlichste, es war vor Euch verschlossen,  
 Denn selbst habt Ihr's aus Eurer Brust verbannt,  
 Und möchtet nun die Menschheit zum Genossen, —  
 Wer da nicht zischt wie Ihr, der wird verkannt,  
 Ihr schonet nicht des eig'nen Leibes Sprossen,  
 Und weil Ihr nie erkannt, was hoch und prächtig,  
 Geht unter denn in Graus, die Ihr so mächtig!

Ihr könnt umgarnen mich mit bitt'rem Schmerz,  
 Ihr könnt mir jede Lebenslust entreißen, —  
 Ihr könnt zermartern mein empörtes Herz,  
 Wie man ein Thier aufhegt, um zu zerreißen,  
 Ihr könnt mit trüber Schalheit allerwärts  
 Mein Sein umringen, still zu stehen heißen,  
 Was Ihr vermögt, Ihr könnt's zum Kampf verwenden,  
 Dreht Euch im Wirbel, nimmermehr zu enden!


Doch könnt Ihr nicht das Hohe mir vernichten,  
 Das in der eig'nen Brust mir gährend glüht,  
 Auf allen Trümmern werd' ich's neu errichten,  
 Du stüßen d'ran mein unverzagt Gemüth, —  
 Den niedern Kampf, ich laß ihn Euch zu schlichten,  
 Und schmiege mich zum herrlichsten Gebiet! —  
 Amtobt mich nur! — in meiner Brust das Hoffen  
 Ist hell, und alle Thore steh'n mir offen!

## Seemanns fernes Liebchen.

Lieder, auf dem Meere gedichtet.

---

### 1.

ie oft mich der Gedank' ergözt:  
 Wo weilet die Geliebte jetzt? —  
 Ich denk' an sie zu jeder Stund'  
 Aus allertiefstem Herzensgrund!


Am Tage, wenn die Sonne brennt,  
 Und glänzt des Seemanns Element,  
 Am Abend spät, am Morgen früh  
 Denk' ich an sie und nur an sie! —

Und wenn in still und klarer Nacht  
 Verhüllt ich stehe auf der Wacht, —  
 Die Welle mild das Schiff umspielt,  
 Der Nachtwind mir die Wange küßt;

Wenn hell der Mond in seiner Pracht,  
 Die krausen Wellchen glitzern macht,  
 Wenn Alles schweiget rings umher,  
 Dann wird mir, ach! das Herz so schwer! —

Dann denke ich an sie allein  
 In Behmuthslust und Behmuthspein,  
 Und der Gedanke mich ergözt:  
 Wo weilet die Geliebte jetzt?

---


 Ein Mädchen lieb' ich, schön und hold  
 Im fernen Heimathlande,  
 Mit treuer Liebe, rein wie Gold,  
 Geknüpft mit ew'gem Bande:  
 Zu ihr nur strebt mein heißes Herz,  
 Zu ihr mein heiß Verlangen, —  
 Ich streck' die Arme heimathwärts,  
 Und kann sie nicht umfassen!

Mich fesselt hier die strenge Pflicht,  
 Mich fesseln schwere Stunden, —  
 Indessen hat, was mir gebricht,  
 Ein Andern dort gefunden! —  
 Ihr Herz, das nicht für meines schlug,  
 Ach, Jenem hat's geschlagen,  
 Und sie wird sein, indeß im Flug  
 Das Meer mich fortgetragen!

Und wenn ich wiedersehe Dich,  
 Wird es mir Freude bringen? —  
 Vergebens rang nach Liebe ich,  
 Nun will mein Herz zerspringen! —  
 Denk' ich an sie, wird mir's um's Herz  
 Nur schwerer, immer schwerer,  
 Und größer der Gefühle Schmerz,  
 Die Brust mir immer leerer!

Und doch ist nur Dein liebes Bild  
 Mein einziges Vergnügen,  
 So rein und herrlich, sanft und mild  
 Mit feinen Engelzügen. —  
 Es wohnet tief in meiner Brust,  
 Und wohnet dort für immer,  
 Bereitet Schmerz, bereitet Lust;  
 Und weichet, nimmer, nimmer!

---

## Faust.

Fragmentarisch.

---

### 1.

## Faust.

Wie zeigt sich, was ich gewünscht,  
 Wie höre ich, was ich gewollt,  
 Matt ist mein Geist! —  
 Soll ich denn stets mein ganzes Leben  
 Mit ew'gem Feuereifer streben,  
 Wird nimmermehr das Glück mir hold? —  
 Warum zeigt sich entfernt die Wissenschaft den Augen,  
 Die nicht für solchen Himmelsanblick taugen,  
 Um Eifer zu erwecken,  
 Und dann sich zu verstecken,

Und hilflos den, der weiter dringen möchte,  
 In Finsterniß zu lassen? —  
 O, könnt' ich Dich erfassen  
 In aller Klarheit,  
 Du hohe Wahrheit!  
 Dich würd' ich nimmermehr vom Busen lassen! —  
 Mit heißem Durst könnt' ich den Becher leeren, —  
 In Deinem Rublick würde Sehnsucht nicht,  
 Wie jetzt, die Seele lechzend mir verzehren, —  
 Wie lange bleibst Du ferne, hohes Licht?

O, dieser Erde Wissenschaft,  
 Wie scheinest sie mir so geringe, —  
 Man strebt mit heißem Eifer rastlos fort,  
 Und wenn man endlich alle Dinge  
 Der Erdenkunst, der Erdenkraft  
 Mit wirbelndem Gehirn erfaßt, —  
 Winkt dann uns Ruhe, winkt uns Raht? —  
 Nein, wenig, wenig scheint es nur,  
 Gebiet'risch vorwärts reißt das Streben,

Und vor uns schwindet jede Spur, —  
 Am Ziel verloren ist das Leben!  
 Ich blickte hell in Dunkelheiten,  
 Ich las die Schrift der fernsten Zeiten,  
 Was nützte mir es? — Alles will ich wissen!  
 Will, wie der Kar, frei in die Sonne blicken,  
 Und wie der Maulwurf in der Erde Schacht, —  
 Will in das Jenseits schauen mit Entzücken,  
 Und dann mit Grausen in die ew'ge Nacht! —  
 Verborgen sei mir nicht des Meeres Tiefe,  
 Vor mir eröffnet sei die Sternennwelt,  
 Das Vorige, ob's auch Neonen schließe,  
 Und was den Faden dieser Erde hält! —  
 Will blicken kühn zur Geisterwelt hinüber,  
 Will blicken Teufeln in das Angesicht, —  
 Kein Körper mache meine Augen trüber,  
 Es blende nimmer sie ein Licht!

## 2.

## Geschwörung.

Wir müssen sie dienen,  
 Die Kräfte der Natur, —  
 Vergebens ihr Ringen,  
 Vergebens ihr Kämpfen,  
 Ich beuge sie nieder,  
 Ich zwing' sie zu Diensten  
 Mit mächtiger Hand! —  
 Ich troge den Kräften  
 Der Erde, der Hölle! —  
 Ich troge den Mächten  
 Des Zaubers, der Geister,  
 Ich troge dem Tod!

Ich rufe die Geister  
 Zum Dienste auf!  
 Ich rufe die Geister

Zum Kampfe auf!  
 Sie mögen kommen,  
 Sie mögen erscheinen  
 In hundert Gestalten, —  
 Mit tausend Schrecken,  
 Als feurige Schlangen,  
 Als bleiche Gespenster,  
 Als reizende Locken, —  
 Ich harre ihrer,  
 Ich fürchte sie nicht!

Geister! Geister!  
 Höret mein Rufen! —  
 Von des Jenseits Stufen  
 Erscheinet dem Meister! —  
 Wollt Ihr auch trogen,  
 Wollt Ihr auch kämpfen, —  
 Ich bin bereit,  
 Den Kampf zu bestehen, —  
 Ihr müßt vergehen

Im wüthenden Streit! —  
 Kann ich durch Willenskraft,  
 Kann ich durch Zauberspruch,  
 Mächt'ge Beschwörung, —  
 Kann ich Euch fangen,  
 Kunde erlangen  
 Von dem Verschlössenen —  
 So fürchte ich nicht Legionen,  
 So will ich streiten mit Millionen!

Geister! Geister!  
 Höret mich, höret mich!  
 Nahet!  
 Erscheinet!  
 Gebet mir Kunde!  
 Geister! Geister!  
 Günstig die Stunde!  
 Flammend erscheinet,  
 Gebet mir Kunde!

## 3.

F a u s t.



er bist Du?

D ä m o n.

Wer ich bin? —

Das ist 'ne wunderliche Frage! —  
 Begreift es auch Dein Menscheninn,  
 Wenn ich die ganze Wahrheit sage?

F a u s t.

Bist Du ein Geist?

D ä m o n.

Ich bin's, — wie man's auf Erden heißt.

F a u s t.

Doch Du gehörst nicht zu den Guten! —  
 Nach dem, was ich von Dir geseh'n,

Kannst Du nicht in den reinen Schaaren steh'n,  
 Mußt Du am Höllenrande hocken; —  
 Vom Wege wolltest Du mich locken?

D ä m o n.

Wozu es länger denn verhehlen?  
 Nun ja! man zählt mich eben nicht  
 Zu jenen Geistern ohne Fehlen,  
 Von denen man auf Erden spricht!  
 Dort oben darf ich mich nicht zeigen,  
 Dort bin ich gänzlich in der Nacht, —  
 Vor jenem Licht muß ich mich neigen, —  
 Doch hab' ich d'rum nicht minder Macht!

F a u s t.

Kann Deine Macht zur Wahrheit leiten,  
 Zeigst Du mir hell verborg'ne Pracht, —  
 Mit der Du ewig selbst mußt streiten,  
 Gesunk'ner Sohn der ew'gen Nacht?

D ä m o n.

Verlaß Dich d'rauf, ich kann Dir helfen,  
 Zu stillen Deine Wisßbegier, —

Wohlan! — mach' einen Bund mit mir!  
 Dann sollst in einem Tage Du erfahren  
 Die Grübeleien von hundert Jahren:  
 Die Erde öffnet ihren Schooß,  
 Die Berge thun sich vor Dir los, —  
 Der Ocean zeigt seinen Grund, —  
 Die Hölle öffnet ihren Schlund, —  
 Der Nordpol liegt vor Deinen Augen;  
 Verborg'ne Schätze kannst Du schauen, —  
 Die wilden Thiere schmiegen sich  
 Mit Bittern hin zu Deinen Füßen — —

F a u s t.

Verlockend klingen Deine Worte,  
 (nach oben zeigend)  
 Doch sprichst Du nicht von jenem Orte!

### Kühne Liebe.

Der Schwächling mag um Liebe jammern,  
 Der nimmer fühlt den eig'nen Werth, —  
 Der Starke wird sein Glück umklammern,  
 Daß es nicht mehr zu flieh'n begehrt; —  
 Wenn Leidenschaften ihn durchschüttern,  
 Muß Wiederliebe ihm ersprüh'n, —  
 Die solche Flammen nicht erschüttern,  
 Ist sein nicht werth und seines Glüh'n!

### 1.




Was hilft dem Manne Wollen, Kraft und Stärke,  
 Was hilft's ihm, daß er troget den Gefahren,  
 Kann er sich vor der Liebe nicht bewahren,  
 Die störend greift in seine kühnsten Werke? —

Wenn ihn ein Augenpaar besiegt, — dies merke! —  
 Mit seinem Himmelsglanz, dem feurig klaren,  
 Ist's keine Schmach, nein, ein Triumph, erfahren,  
 Wie Gluth sein Herz durchzieht, statt Eisesstärke.

Trog gegen Feinde, gegen eine Welt,  
 Kühn in den Kampf mit off'ner Brust gegangen, —  
 Demüthig aber neige dich der Liebe!


Bu seiner Guldin Füßen liegt der Held,  
 Dort fühlt der Liebezwungene das Bangen,  
 Und mächtig reißen fort ihn süße Triebe.

hr schwärmt vom Liebessehnen und von Wunder,  
Ihr weint und girt, schwachmüth'ge Knabenseelen! —  
Dem Kühnen wird es nie an Liebe fehlen, —  
Was kräftig er verlangt, das wird gefunden.

Dem Weinenden zur Liebe gern verbunden  
Sind Alltagsfrauen nur, sich weich zu quälen,  
Und überspannt ein Opfer auszuwählen,  
Muß ihnen süß die Thränenpeiße munden.

Nicht also, welche Poesie durchdrungen,  
Mit Kühnheit lodern ihre heißen Flammen,  
Und fordern Liebe, sei's auch zum Vergeh'n! —

Das Weib, dem solch ein Feuerruf geklungen,  
Und mag es auch die ganze Welt verbammen,  
Es wird die Welt in seinen Armen seh'n!


ch sag's Dir offen, stellst Du auch Dich kalt;  
Erkämpfen werd' ich Deines Herzens Lieben,  
Ertrogen selbst mit gluthenschwangern Trieben,  
Und hohe Wiederliebe lohnt mir bald.

Die Flamm', die in mir lodert, kennt kein Halt,  
In's Grenzenlose wird ihr Hauch getrieben, —  
Und nimmermehr ist kalt Dein Herz geblieben  
Bei solchen Brandes mächt'ger Allgewalt:

Ist auch ein Funke nur in Dir entzündet,  
Er greift um sich, er wächst zur hellen Lohe, —  
Bis er, unwiderstehlich angezogen;

Mit meiner Flamme lodern sich verbindet, —  
Aufschlägt der Liebe Gluth, die heilig hohe,  
Und unsre Herzen sind in eins versflogen!

## 4.

ürwahr, es ist ein Großes um ein Herz,  
Entfernt von allen Alltagskleinigkeiten,  
Ob auch die Wichtigkeiten mit ihm streiten,  
Das mächtig fasset unsern stummen Schmerz.

O! wen'ge giebt's, die unter schalem Scherz,  
Kings eingeengt von faden Albernheiten,  
Am Meußern nicht vergeh'n, — die sinnig deuten  
Des Busens Wärme und des Geistes Erz! —


Hab' ich in Dir dies Traumbild nun gefunden? —  
Kannst Du erfassen, was mein Sein durchwühlet,  
Kannst Du's begreifen, fühlen und versteh'n?

Wie? — oder sind nur Worte Dir verbunden? —  
Siehst Du ein Ding vor Dir, mit dem man spielt,  
Und werd' ich nimmermehr mein Urbild seh'n?

---

## 5.

(Im Frühling 1848.)

erberendrohend naht mit leisen Schritten  
Die fürchterliche Seuche, schwarz und schweigend,  
Vor ihrer Geißel alle Häupter neigend,  
Gewaltig greifend in des Lebens Mitten.


Nicht Jugend schont sie, die mit ihr gestritten,  
Den Freund nicht, ihr den Freund mit Wehmuth zeigend,  
Die Liebe nicht, sich hin zur Liebe beugend, —  
Glück, Lieb' und Leben wird nicht mehr gelitten.

Und sollen wir erstarrend d'rum verzagen?  
Und soll der Schrecken uns die Liebe rauben?  
Getrennt vergehen wollen wir in Klagen? —

Nein, noch zuletzt laß uns im süßen Glauben  
An unsrer Liebe Kraft zusammen stehen,  
Im Glück vereint zum Jenseits übergehen!

---

## 6.

hr singt von Gluth? — Was wißt Ihr denn von  
Gluth?

Ein ärmlich Lämpchen scheint Euch ein Feuer, —  
Ihr schraubt umsonst gewaltig Eure Leier,  
Wenn ruhig durch die Adern fließt das Blut!


Berglüh'n, vergeh'n, doch voll von leckem Muth,  
Und allgewaltig fassen, was uns theuer, —  
Sein Leben rasch verzehren, — ungeheuer  
Scheint solches Euch, zu viel für solch ein Gut? —

Wie wenn die Flamme einen Tempel faßt  
In finst'rer Nacht, — mit wahnsinnswilder Eile  
Die glüh'nde Lohe tosend ihn umjagt, —

Nach allen Seiten funkenprühend rast, —  
Zusammenstürzt nach einer kurzen Weile:  
Dann leuchtet er am schönsten durch die Nacht!

### Angewitter.

---


chwarz und drohend, feuerschwanger thürmen Wol-  
ken sich zum Wetter,  
Kengstlich athmet, bang und bänger die Natur und sucht  
den Retter, —  
Dorch! es rollet, — donnernd prasselt fürchterlich der  
erste Schlag,  
Und der Blitz, die fable Schlange, zischt voran als  
Bote jach!

So ist's schwarz in meiner Seele, — gluthzerrißnen Sinn  
 und Mark, —  
 Kämpfend steh' ich, unterliegend, — sei mein Willen  
 riesenstark;  
 Alle Stützen schwanken bebend, alle Tempel stürzen  
 ein,  
 Alle Bilder werden dunkel, und erloschen ist der Schein! —

Nichtig, klein und niederträchtig seh' ich diesen Erden-  
 winkel, —  
 Schwarz und starr und mittlernächtigt, — Hohlheit, Dumm-  
 heit, leerer Dünkel! —  
 Flammen glühen, ach! vergebens, und vergebens zuckt  
 der Blitz! —  
 Qualen, Ringen, Todesröcheln, wandle Dich in kalten  
 Wig!

Unverstanden und verloren wandle ich durch Wüsten-  
 fand, —  
 Nicht ein Wesen mir erkoren, daß ich meines Gleichen  
 fand, —  
 Nicht ein Ort, der Prosa ferne, keine Rettungsinself  
 da, —  
 Und am Himmel keine Sterne, und der Abgrund gar  
 zu nah'!

## Die Wohnung des Herzens.

ar wunderbar ist eines Menschen Herz, —  
Dem Hause gleichet es mit vielen Kammern,  
Verschlossen aber, — voll von Wonn' und Schmerz.

Er tritt in's Leben, frei von Lust und Jamnern,  
Und schließt die erste Thüre sorglos auf, —  
Da muß er jach sich an das Dasein klammern, —

Dem es beginnen ihren Geisterlauf  
Die als Bewohner aus der Pforte traten,  
Und öffnen alle andern Thore d'rauf,

Daß neue Geister in das Leben nahen:  
Da dringet Schmerz gewaltig in die Brust,  
Und treibt verzweiflungsvoll zu wilden Thaten.

Sanftmüldend aber schmiegt die süße Lust  
Sich an ihn an, und hindert sein Entfalten,  
Daß nicht das Haus zerschmett're, unbewußt, —

Wis, daß im Ringen Weh' und Wonn' erkalten. —  
Wohl Dir, wenn dann Du in der Wohnung Grund,  
Vergessen bei dem wilden dunklen Walten,

Noch eine Kammer findest, fest zur Stund':  
Du öffnest sie, und Dir entgegen schweben  
Die Hoffnung und der Trost im holden Bund,


Als treue Freunde für das reife Leben. —  
Dann laß getrost das Haus des Herzens offen,  
Es hat die Schätze alle Dir gegeben, —

Bewahre nur das Glauben und das Hoffen.

## Der Versucher.

---

### I.


 er Jüngling eilt durch Waldesdunkel,  
 Sein Antlitz bleich, sein Auge naß, —  
 Sieht nicht des Tages Lichtgefunkel,  
 Er grübelt über Groll und Haß. —  
 Vom Erbe ist er fortgetrieben,  
 Von seiner Heimath theurer Flur, —  
 Auf Erden ist ihm nichts geliebet,  
 Als Wald und Gottes Sonne nur.

Der Bruder hat ihn fortgestoßen,  
 Der stolz und wild im Schlosse haust,  
 Auf schweißbedeckten edlen Rossen  
 Durch Flur und Wald und Felder braust, —  
 Der schwelgt in üpp'ger Mahlzeit Freuden,  
 Der Ruhe pflegt auf weichem Flaum,  
 Er stieß ihn fort, allein zu leiden,  
 Als Bettler in den öden Raum.

Er hat geweint, doch nimmer lange, —  
 Der Thränenquell ist sach versiegt, —  
 Er hat geseufzt, ihm war so bange,  
 Allein die Rache hat gesiegt:  
 „Er stieß mich fort vom Heimathherde,  
 Mein ganzes Erbe wurde feint, —  
 Was inimer auch mit mir jetzt werde,  
 Nur Rache, Rache werde mein!“

Und als er kaum das Wort gesprochen,  
 Sieht er ein Wesen vor sich steh'n,  
 Das schnell aus finst'rem Wald gekrochen,  
 Und wild und finster ausgeh'n:  
 Aus schwarzen Augen schießet Feuer  
 Und höhnisch lacht der blasse Mund:  
 „Du ruffst um Rache? — Sie ist theuer!  
 Doch werden soll sie Dir zur Stund'!“ —

Und führt den Jüngling wen'ge Schritte,  
 Bis sie im tiefsten Dunkel steh'n, —  
 Dort muß er in der Tannen Mitte  
 Den Bruder hingestreck't seh'n; —  
 Er liegt, in Schlummers Nacht gegeben,  
 Allein, — weit von ihm liegt sein Schwert.  
 „Stoß' zu, und ende rasch sein Leben,  
 Dein Erbe ist der Rache werth!“

Allein — der Räuber! — und im Grimme  
 Führt nach dem Dolch des Jünglings Hand.  
 „Stoß' zu!“ — so flüstert Senes Stimme, —  
 „Er stahl Dir Deiner Väter Land! —  
 Er schwelgt und Du mußt betteln gehen!“ —  
 Rasch ist der Dolch gezückt, — er bligt! —  
 „Und Niemand kann die Rache sehen,  
 Und Niemand ist, der ihn beschützt!“

Schon fliegt die Hand empor, — das Leben  
 Des Bruders hängt an einem Haar, —  
 Da fühlt der Jüngling leises Beben,  
 Da wird's im Herzen wieder klar, —  
 Ein Silberton schallt durch die Seele,  
 Es öffnet sich die starre Brust, —  
 Und seines Busens eif'ge Höhle  
 Wird ihrer Absicht sich bewußt.

Und leiser werden seine Schmerzen,  
 Und stiller wird die wilde Gluth:  
 „Er lag mit mir an einem Herzen,  
 Er stammt mit mir aus einem Blut, —  
 Hat er auch hart mich fortgetrieben,  
 Hat er auch Alles mir geraubt, —  
 Doch ist mein Bruder er geliebt,  
 Und heilig ist sein Bruderhaupt!“

## 2.

Fort fliegt der Dolch. — Da raunt der Böse:  
 „Stoß' zu und Alles werde Dein!“ —  
 „Hinweg!“ — „Fehlt's Dir an Muth?“ — „Erlöse  
 Von Dir mich! fort, ich bleibe rein!“ —  
 „Und wanderst elend immer weiter,  
 Bergehst in Sorge, Dual und Noth,  
 Verzweiflung immer Dein Begleiter,  
 Und arger Hunger einst Dein Tod?“

„Rein,“ — ruft der Jüngling, — „noch verzage  
 Ich nicht, — ob Alles mich verläßt,  
 Ob mich nur Noth umgiebt und Plage,  
 An meinem Anker halt' ich fest! —  
 So lange sie nur bleibt mein eigen,  
 Mein Herz noch Glück und Himmel kennt, —  
 Sie liebt mich, will sich ganz mir weihen, —  
 Wer ist's, der mich unglücklich nennt?“ —

Da lacht der Böse grell und schallend,  
 Lacht laut und höhniſch durch den Wald,  
 Daß rings im Forst es widerhallend  
 Mit Schauer tönen hohl erschallt:  
 „Sie liebt Dich? — Thor! — auf Weibertreue  
 Willst bauen Deines Lebens Glück?  
 So komm' und schaue denn auf's Neue,  
 Doch bebe nicht auf's Neu' zurück!“ —

Und führt den Jüngling wen'ge Schritte,  
 Bis sie in neuem Dunkel seh'n,  
 Da muß er, in des Waldes Mitte,  
 Sein Liebchen hingelagert seh'n: —  
 Ein Andrer liegt zu ihren Füßen,  
 Ein Andern liegt in ihrem Arm,  
 In tausend feurvollen Küßen  
 Mit süßem Lieb'sgeflüster warm.

„Siehst Du, wie sie Dein Herz bewahret?“ —  
 „Weh' mir! weh' mir, was muß ich schau'n!“ —  
 „Segt bist Du arm, für Reich're sparet  
 Sie ihre Lieb', wie alle Frau'n!“ —  
 „Erblinde, Auge! — sinke nieder,  
 Du sternlose dunkle Nacht,  
 Bedecke meine Augenlieder,  
 So scheint's ein Traum!“ — „Du bist erwacht!“ —

„So ist die ganze Welt Entfegen,  
 So ist Verrath ein jedes Wort! —  
 Sie reißen sich um Herzensfegen!  
 Weh' mir, die Liebe fliehet fort! —  
 Weh' Dir, Verräth'rin! meine Seele,  
 Du hast sie schlecht und schwarz gemacht:  
 Wenn ich mich räche, — wenn ich fehle,  
 Dir wälz' ich's zu, — Du hast's gebracht!“

„Du willst nur weinen, willst nur klagen, —  
 Raunt Jener höhnißch ihm in's Ohr, —  
 Du willst nur große Worte sagen? —  
 Wie jammervoll kommst Du mir vor!“ —  
 „Dein Mitleid spar'!“ — „Willst Du Dich rächen?“ —  
 „Versuch' mich nicht!“ — „Willst einen Dolch?“ —  
 „Fort!“ — „Ha, ich seh', Du kannst nur sprechen!“ —  
 „Hinweg von mir, Du gift'ger Moch!“ —

„Ein Stoß, — und Beide sind gefallen!“ —  
 „„Nein! — nein! — und mag sie glücklich sein! —  
 Ist sie der Liebe abgefallen,  
 Bleib' ihr das Glück, — sie werde sein! —  
 Wohl hat sie Täuschung nur gegeben,  
 Doch süß war solcher Täuschung Tag! —  
 Soll ich auch sterben, sie mag leben,  
 Die einst an meinem Busen lag! —

Du aber, der zu bösem Werke,  
 Ein Geist der Hölle, mich versucht,  
 Entfliehe meines Willens Stärke,  
 Du kamst umsonst, — und sei verflucht! —  
 Und sieh', ein Blitzen und Gefunkel, —  
 Verschwunden ist des Abgrunds Gruß, —  
 Und einsam setzt, in Nacht und Dunkel,  
 Der Jüngling weiter seinen Fuß.

## An Roman Freiherr Gudberg-Benning- hausen.


Und Du willst schweigen? — immer, immer  
 schweigen,  
 Du, dem zur Leier hohe Töne klangen, —  
 Du, dem man mehr, als Allen, angehangen,  
 Und dem selbst unsere Kälten gern sich neigen!

Auf! — wieder mußt Du Deine Kräfte zeigen! —  
 Hat Dich des Lebens Prosa ganz umfangen?  
 Kehrst Du Dich weg, der glühend angefangen?  
 Es kann nicht sein! — Wohlauf! Du wirst nicht  
 schweigen!

Wirst Du der Dichtkunst Fahnen ungetreu,  
 Was haben dann wir Jüngern noch zu hoffen,  
 Wo Alles fad und kühl und hohl und schen?

Ein schöner Pfad lag Deinen Schritten offen; —  
 Du hast ihn nicht betreten, umzuwenden,  
 Du hast geruht, — und Deine Ruh' wird enden!

An A. W. von Wittorff.

u, unser Erster in dem Sängerkorden!  
 Du kräft'ger Mann mit Deinem reinen Singen,  
 Wirst Du uns bald den Kranz gewunden bringen,  
 Den neuen Kranz, der uns versprochen worden?

Wir harren sein! — Wie an des Meeres Borden,  
 Den wüsten, öden, wo nur Sand, das Klingen  
 Der dumpfen Woge und der Möve Schwingen,  
 Der Wandrer, wenn er müde schon geworden,

Den grünen Baum erblickt, den frischen Rasen,  
 Und fröhlich rascher seine Schritte lenket,  
 Und seine Müdigkeit nicht mehr empfindet;

So, aus dem Sand und Klingen hohler Phrasen,  
 So harren wir, daß neu Dein Lied gesendet,  
 Damit wir seh'n, daß es uns noch verbündet.

### An Karl Stern.



Ohl, wahrer Sänger! — kräftig tönt der  
 Klang,

Und dennoch milde, wohlkantspielnd, sehnend,  
 Bald mit des Schmerzes dumpfem Grimme tönend,  
 Bald Liebe athmend, voll von heißem Drang. —

Aus vollem Herzen quillt Dein heller Sang, —  
 Was es gefühlt, gelitten, hoffend, wähnend,  
 Das sprudelt mit dem Herzblut, sich verschönend,  
 Und Deine Brust, sie athmet milder lang.


Halt' fest an Deinem Selbst! — Was kümmert Dich,  
 Ob sie Dich loben, ob sie Dich verdammen? —  
 Verstehen sie der Nachtigallen Klagen?

Verstehen sie das Ungewitter, sprich?  
 Verstehen sie die Schmerzen und die Flammen?  
 Wohl Dir! Dein eig'nes Selbst, es muß Dich tragen!

---

An — —

---


 u König der Gedankenstriche, kühn,  
 Weil Du sie für Gedanken hältst, erlaube,  
 Daß ich ein wenig Deinen Nimbus raube! —  
 Das Glüh'n des Meides ist Dein einz'ges Glüh'n.

Wo fremde Geistesfunken freudig sprüh'n,  
 Fährst Du mit gift'gem Bahn und Schmäh'n zum  
 Raube, —  
 Doch stört man Deinen Unsinn, dann, ich glaube,  
 Willst bersten Du vor Wuth, — o hoher Sinn! —

Jupiter Du in Deinen eig'nen, eig'nen Sinnien,  
 Mann ohne Gluth und ohne Geistesadel,  
 Du kleinster aller Lessing = Miniaturen, —

Neid, Bosheit, Mißgunst reißen Dich von himmen,  
 Weil Du nicht schaffen kannst, bleibt Dir der Tadel,  
 Und Alles weicht von Deinen schmutz'gen Spuren!

### An das Publikum der Ostseeprovinzen.

 u fragst wohl auch, warum in diesen Landen  
 Von Allen, die mit frischem Muthen sangen,  
 Doch bald ermüdet von der Bahn gegangen,  
 Kein einz'ger großer Dichter auferstanden?

Weil kalt Du bist, und nahe dem Verfauden! —  
 Den hat die Poesie schon ganz umfangen,  
 Der nicht entmuthigt weicht, — und ohne Wangen  
 Im selbstgewählten Hafen sucht zu landen.

So lang Du heim'sches Gute nicht willst sehen,  
 So lang Du nur bei'm Fremden bist zufrieden,  
 So lang man hier verhungern kann bei'm Dichten,

Wird hier kein hoher Meister auferstehen! —  
 Du aber ißst und trinkst und schläfst in Frieden, —  
 Brauchst dazu Du die Dichtkunst ja mit nichten!

### Epigramme.

---

#### 1.

**S**taps thut Nichts, sagst Du. — Da thust Du ihm  
 fürchterlich Unrecht, —  
 Wenn er nicht schläft, so ißt er und trinkt auch dazu.

---

#### 2.

**K**ahlkopferlegenheits Helfer, so nannte Jemand Perrücken;  
 Lebensabkürzungsgehilfen nenne die Mädchen, o Welt!

3.

21.

Was fehlt Dir, lieber Freund?

B.

Ich bin verloren,  
Denn heut' ward mir mein achttes Kind geboren!

---

#### 4. Eine alte Jungfer.

Sie hält für einen Engel sich, — im Himmel mag  
sie's werden,  
Doch nimmermehr auf Erden!

---

#### 5. Ihre Grabchrift.

Sie liebte Nichts auf dieser Welt,  
Als sieben Tagen und ihr Geld!

---

#### 6. Der neue Faust.

Der Mädchen Herz wollt' ich ergründen,  
Den Grund des ganzen Wesens finden,  
Ich wollt' bei hellem Sonnenlicht  
Erblicken seine tiefste Schicht!

„Was fandst Du denn, Du armer Thor?“ —

Ich bin so klug, als wie zuvor!

---


#### 7. Einem inländischen Dichter.

Dir will den Text ich nicht mehr lesen,  
Du bist bestraft genug: Du mußt Dich selber lesen!  
Mögst Du genesen!

---

## An Th. v. P.

(Als Antwort auf ein sich auf meine „Blätter“ beziehendes Gedicht.)

 er Dichter ist dem Dichter stets verwandt,  
 Sei er durch weite Strecken auch geschieden, —  
 So knüpft auch uns ein unsichtbares Band,  
 Wenn wir auch nimmermehr uns seh'n hienieden.  
 Für das, was Deine Leier mir gesungen,  
 Nimm meines schwachen Sanges warmen Dank, —  
 Jetzt bin ich stolz, — ich weiß, warum geklungen  
 Die Leier mir, — Du fühltest meinen Sang! —

Wie Deine schönen Worte mich erfreut!  
 Nicht, weil ich etwa sie verdient schon hätte,  
 Nein, weil ein Dichterherz sie mir geweiht,  
 Ein Herz, wo sie gefunden eine Stätte! —  
 Weil selbst Du viel geliebet und gelitten,  
 Hast Du gefühlt der Leiden Schmerzensklang, —  
 Weil selbst in heißen Flammen Du gestritten,  
 Hast Du gefühlt des Busens Gluthgesang! —

Du leidest? — und Dein Herz ist Schmerzverloren? —  
 Nur Muth gefaßt, bald wird der Himmel klar!  
 Das Schicksal hat zum Dichter Dich erkoren,  
 Reicht mit den Leiden Dir die Heilung dar:  
 Der Funke brennt, — doch flammt er auf in Gluthen,  
 Und diese Gluthen schaffen Poesie, —  
 Es muß das Dichterherz beinah' verbluten,  
 Dann steigt der Phönix auf: die Phantasie!

Nimm meinen Gruß, — und sind wir auch getrennt,  
 Vergiß des Freundes nicht, der in der Ferne,  
 Der mit Dir fühlet und der Dich erkennt! —  
 Vertraue fest dem leuchtendhellen Sterne:  
 Der Poesie! — Sie kann Ersatz Dir bieten  
 Für Alles, was Dir Menschenhand entriß, —  
 Sie schafft Dir neuen Frühling, neue Blüten,  
 Sie zaubert Dich in's neue Paradies!

### An Ernst.

(Nach seinem Schluß-Concert in Reval, im Juli 1847.)




War es ein Saug, den wir vernommen  
 Fern aus des Himmels offnem Thor? —  
 Ein Götterfunke ist entglommen,  
 Und zündend trifft er Herz und Ohr; —  
 Und wie die süßen Laute tönen,  
 Und wie da schwillt der Saiten Schall, —  
 O, welch ein Leben, Bittern, Sehnen,  
 In tiefster Brust der Wiederhall!

Es schlägt das Herz in Hochentzücken,  
 Es lauscht das Ohr in trunk'ner Lust, —  
 Man fühlt der Erde sich entrücken  
 In Seligkeiten unbewußt! —  
 Die Kunst hat Dir ein Gott gegeben,  
 Damit sie eine Welt erfreut,  
 Damit Dein Harmonien = Leben  
 Viel Tausenden Begeiß'rung heut!

So nimm den Gruß, des Dankes Worte! —  
 Vergessen wirst Du nimmermehr, —  
 Ist's kalt und leer auch hier am Orte,  
 Nicht jedes Herz ist kalt und leer:  
 Weitauf ist meines aufgegangen,  
 Getroffen von der Töne Strahl,  
 Und in dem Busen, gluthumfangan,  
 Tönt nach Venedig's Carneval!

### Mein Testament.

(Geschrieben bei'm Herannahen der Cholera, im Frühling 1848.)

ie Seuche naht mit leisem Riesenschritte,  
 In jedem Augenblicke lauert Tod:  
 Er kann uns reißen aus des Lebens Mitte  
 Schnell wie der Blitz, mit starrem Machtgebot.  
 Den letzten Willen eilet zu verkünden,  
 Wer etwas sein auf dieser Erde nennt, —  
 So thu' auch ich, und singe allen Winden  
 Vielleicht mein letztes Lied: mein Testament!

Nicht Reichthum hat das Schicksal mir bescheeret,  
 Nicht Gold, nicht Schätze nannte stolz ich mein, —  
 Auf Erden hat mir wenig angehört,  
 Und was ich hatte, Sorge war's allein! —  
 So kann an meinem Sterbebette nimmer  
 Ein Erbe lachend steh'n bei meinem End',  
 Geblendet von der Erbschaft Goldeschimner, —  
 Und frei von Bahlen ist mein Testament.

Verwandte werden nicht sich weinend zeigen  
 An meiner Bahre, — längst sind alle fern; —  
 Sie wandten kalt sich weg mit düst'rem Schweigen,  
 Und ich — entfloh den Kieselherzen gern, —  
 Sie lieben nicht, — was sollen ihre Worte? —  
 Sie fühlen nicht, wenn Weh' im Busen brennt,  
 Sie bleiben fern von meiner Todespforte, —  
 Nicht für Verwandte ist mein Testament!

Viel Freunde hatt' in Thaten ich und Worten, —  
 Das Leben riß sie wieder weg von mir. —  
 Gedenk' noch Einer mein an fernen Orten,  
 War Einer wirklich Freund, er nehme hier  
 Den letzten Gruß! — Dein Allen warm gezogen  
 War dies mein Herz, das gerne Brüder nennt, —  
 Ich habe Freundschaft nimmermehr betrogen,  
 Und Gruß und Handschlag bringt mein Testament.

Ich hatte viele Feinde vom Gesichte,  
 Ich fühlte manchen Haß und manchen Spott,  
 Weil ich verachtet Falschheit, Neid und Tücke,  
 Geheuchelt nie vor Menschen und vor Gott.  
 Stolz stand und stark entgegen ihnen Allen  
 Ich ganz allein, die Hassend bis an's End',  
 Die offen kämpften, — die voll Falschheit schallen  
 Verachtend stets: so ist mein Testament!

Zwei Kleinode sind noch mir zu vertheilen,  
 Mein einz'ges Gut, mir mehr, als Alles werth, —  
 Des Lebens Wunden wußte es zu heilen,  
 Gab Himmelslicht für diese arme Erd', —  
 Es hob das Haupt dem Tiefgebeugten wieder,  
 Und hat im Sturm ihn von der Erd' getrennt:  
 Es ist mein Lieben, — es sind meine Lieder! —  
 Von ihnen noch besagt mein Testament:

Ich Viele viel geliebt! Mag Niemand grollen,  
 An dessen Lebenspfad mein Lieben streift!  
 Ihr, die mit mir geleert den Kelch, den vollen,  
 Denkt freudig still an's Glück, das uns gereift! —  
 Gedenk'et mein, wie einst Ihr mein gedachtet,  
 Schließt mich in's Herz, wenn dort mein Name brennt,  
 Vergeßt den nicht, den Ihr so hoch geachtet, —  
 O, meine Liebe ist mein Testament!

Ich habe viel gesungen: leicht entschwebet  
 Der Liederklang der übervollen Brust, —  
 In meinen Liedern hab' ich erst gelebet,  
 Und aufgeathmet unter Lebenswust! —  
 O, laßt nicht meine Töne ganz verschweben,  
 Ihr, die Ihr sie mit Wohlgefallen nennt:  
 Bin ich auch todt, laßt meine Lieder leben, —  
 Für sie, für sie steht Euch mein Testament!

Und sollen sie im Wechsellust verwehen,  
 So rasch, wie Blätter, wenn der Sturmwind tobt, —  
 Ein Herz wird freundlich wohl nach ihnen sehen, —  
 So manches Liedchen wurde ja gelobt! —  
 Es nehme sie zu meinem Angedenken,  
 Sie bleiben nur zurück nach meinem End', —  
 Ich kann Gesang, doch keine Schätze schenken, —  
 Nimm denn Gesang! — Das ist mein Testament!

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen, und durch  
alle Buchhandlungen zu beziehen:

**H. Graf Reh binder. Blätter.** (Gedichte.)

Reval, 1846. Preis 75 Kop. S.

— — — **Der Liebestrank.** Romantisches  
Drama in fünf Akten. Reval, 1848, bei Fr.  
Kluge. (Elegante Ausgabe.) Preis 50 Kop. S.

— — — **Ehstländische Skizzen.** Reval,  
1848. Preis 25 Kop. S.

**Baltisches Album.** Herausgegeben von H. Graf  
Reh binder, mit Original-Beiträgen von W.  
Bräunlich, J. de la Croix, H. Grofjewsky,  
W. Helm, H. v. Keding, J. v. Sivers,  
C. Stern, Wargenheim v. Dualen, F. v.  
Werth, H. v. Wittorff, Kaver, dem Heraus-  
geber und Andern, Dorpat, 1848. Verlag von  
D. M o d e l. (Leipzig, in Commission bei D. Bau-  
mann-Hartknoch.) gr. 8. Ladenpreis 2 Rbl. S.